

Jan, Rebecca und Steve zogen sich in die Kajüten zurück, ich ging noch einmal auf den Bug, hatte mir eine Decke mitgenommen und wollte die Nacht genießen. Mir fehlte die Müdigkeit. Eher war ich aufgewühlt und wusste nicht warum. Ich hatte eine bequeme Haltung auf der Liege eingenommen und beobachtete die Sterne am klaren schwarzen Nachthimmel. Es war Vollmond, das Licht wirkte gespenstisch. Wir hatten in einer kleinen Bucht geankert. Der See lag schwarz unter dem schimmernden Nachthimmel. Ich schloss die Augen und dachte darüber nach, ob ich mich nicht hier einfach dem Schlaf hingeben sollte. Schritte rissen mich aus meinen Gedanken. Ich erschrak, vermutlich war ich doch ein wenig eingenickt. Es war Steve. »Habe ich dich geweckt? Ich wollte nicht stören ...«

Ich setzte mich auf. »Du störst nicht. Vielleicht wäre ich demnächst eingeschlafen.«

Steve setzte sich auf die andere Liege. »Ich finde keinen Schlaf. Ich bin irgendwie ... aufgeregt ...«

Ich sah Steve lange an. »Es gibt ein Lied. Einen Schlager. Darin wird das Herz besungen. Es läuft Marathon ...«

»... wenn ich in deine Nähe komm ... ich kenne das Lied und ich mag die Sängerin sehr.« Steves Augen suchten meinen Blick.

»Hab ich dir schonmal gesagt, dass es mich an dich erinnert?« Ich sah ihm in die Augen. »Ich weiß auch nicht warum. Und vor allem weiß ich nicht, warum ich dir das jetzt erzähle. Einmal wollte ich Jan abholen und sah dich in deinem Auto sitzen. Du hattest wohl gerade eingeparkt. Im Radio lief das Lied. Seitdem bringe ich es mit dir in Verbindung ...« Obwohl es dunkel war, entging mir nicht, wie Steve mich ansah. Hatte ich mich zu weit vorgewagt? Nein. Ich wollte den Moment nutzen und mehr erfahren über diesen Mann, den ich so sehr zu mögen begann, dass es mich verunsicherte. Mein Herz lief wirklich Marathon. Jetzt gerade, in diesem Moment, oder an den Tagen, an denen ich Jan abholte und Steve sah. Seine Worte hörte. *Meine kleine Eva ... es ist so schön, dich zu sehen ...* »Es ist so schön, dass wir dieses Wochenende gemeinsam verbringen. Viel zu schön, um zu schlafen. Ich finde diese Nacht ungewöhnlich warm. Fast könnte man wirklich hier draußen übernachten.«

Ich sah mitten in den Sternenhimmel. »Ich mag nicht in diese Kabine gehen. Irgendwie macht sie mir Angst, weil sie so tief unten ist, im Bug. Ich werde hier bleiben. Jan wird mich sicher nicht vermissen.«

»Dann passe ich auf dich auf. Ich hole mir auch eine Decke. Bitte, lauf nicht weg.«

Ich musste lächeln und fragte mich, ob es nicht ungewöhnlich war, mit einem Mann, den ich kaum kannte, unter freiem Himmel auf einem Boot zu übernachten. Ja, es war ungewöhnlich. Alles war ungewöhnlich. Steve, seine undurchschaubare Art, seine Beziehung zu Rebecca, unsere beginnende Freundschaft. Oder war da mehr? Noch nie habe ich einen Menschen wie Steve kennengelernt. Doch das Leben ging immer wieder neue Wege. Und genau das fand ich so spannend.

Die Nacht verging, ohne dass Steve und ich Schlaf fanden. Wir erzählten miteinander, leise und sehr vertraut. Der Platz zwischen den Liegen war so groß, dass er keine Berührungen zuließ. Vielleicht war es gut so, denn immer wieder verspürte ich den Wunsch, Steves Nähe zu suchen. Ging es ihm ebenso? Wir lagen auf der Seite, dem anderen zugewandt, und er gestand mir, dass es die erste Nacht war, die er an der Seite einer anderen Frau verbrachte. Es sollte klingen, als wäre es ein Spaß, aber es hörte sich ernst und nachdenklich an. Ich wollte von ihm wissen, wie Rebecca wohl reagieren würde, wenn sie bemerkte, dass Steve nicht ins Bett gekommen war.

»Sie wird nicht verwundert sein. Ich bin gerne draußen. Es ist eines von vielen Dingen, die sie nicht mit mir teilen mag.«

»Was verbindet euch?«

»Nun, Marathon laufen unsere Herzen nicht mehr.«

»Ich wollte nicht, dass du es falsch verstehst. Das mit dem Lied. Ich ...«

Jetzt rückte Steve näher an mich heran. Ich spürte seine Hand auf meinem Arm. Mein Herz begann zu stolpern. Diese Hand war so warm. Sie blieb liegen. Er sagte: »Ich glaube, ich habe es genau so verstanden, wie du es gemeint hast. Und es ist ein schönes Gefühl, wenn es da jemanden gibt, der

sich freut, wenn er mich sieht. Dieser Alltag, diese Routine in einer langen Beziehung ... beides zerstört so viel ...«

Nach all dem, was ich in der kurzen Zeit über Rebecca und Steve erfahren hatte, stellte ich ihm jetzt eine Frage, die mich schon den ganzen Tag beschäftigte. »Bist du glücklich?«

Steve beantwortete meine Frage nicht. Er schwieg und sah über das Wasser. Seine Hand lag immer noch auf meinem Arm. »Ich würde gern mit dir reden, über ein Problem, das mich seit vielen Jahren belastet. Ich habe niemanden, mit dem ich darüber reden kann. Ich frage dich etwas, das man eine Frau nicht fragen sollte, wenn man ein wenig Anstand im Leib hat. Ich bin anständig, aber diese Frage brennt gerade wie Feuer unter meinen Nägeln. Also spreche ich sie aus. Ich habe so großes Vertrauen zu dir. Ich weiß nicht, warum das so ist. Eva, ich möchte von dir wissen, ob ihr eine gute Beziehung habt, nach so vielen Jahrzehnten.«

Ich musste nicht überlegen. Jan und ich: Wir sind glücklich. Mir fehlt nichts. Und ich glaube nicht, dass Jan etwas fehlt. Vielleicht sollte ich ihn einmal fragen? Zu Steve sagte ich: »Nach so vielen Jahrzehnten ist die rosarote Liebe natürlich erloschen. In einer langen Beziehung sind andere Dinge wichtig. Man muss sich vertrauen und aufeinander verlassen können. Der Partner sollte nicht nur Liebender, sondern auch Freund sein. Jan ist sowas wie mein bester Kumpel. Wir können über alles sprechen. Wir verstehen uns blind. Wir akzeptieren einander. Und die vielen Jahre verbinden uns tief.«

Steve zögerte einen Augenblick. Dann erzählte er in seiner leisen, warmen Stimme, dass Rebecca eine Welt um sich herum gesponnen hatte, der er sich nicht zugehörig fühlte. »Sie geht auf in ihrer Arbeit. Dafür bewundere ich sie. Es gibt viel Leid, in ihrem Beruf. Doch wenn sie nach Hause kommt, möchte sie darüber nicht sprechen. Wenn sie etwas erzählt, dann ist es positiv. Das gleiche erwartet sie von mir. Bei uns in der Firma gibt es oft Probleme, die ich gern mit jemandem teilen würde. So, wie du es eben erzählt hast. Wir können nicht über alles sprechen. Rebecca hat ihre gefestigte Meinung, und an dieser lässt sie nicht rütteln. Sie hat unsere Mädels. Lulu. Ihren Vierbeiner. Er schläft bei uns im Bett. Sie hat ihren Garten. Seit wir das Haus gebaut haben, müssen

wir uns in vielem einschränken. Damit habe ich grundsätzlich kein Problem. Doch die Einschränkungen betrafen zum großen Teil meine Hobbys. Das Boot. Ich angle für mein Leben gern. Im nächsten Jahr bekommen wir einen Bausparvertrag ausgezahlt. Diesen würde ich gern nutzen, um mir wieder ein kleines Boot zu kaufen. Rebecca will das Geld in das Haus stecken. Das ist auch vernünftig, aber nicht unbedingt notwendig. Die Finanzierung ist auch ohne das Geld aus dem Bausparvertrag gesichert.« Steve ließ meine Hand plötzlich los, so, als wäre er sich bewusst, wie intensiv nicht nur dieses Gespräch war, sondern auch die Berührung.

Mir fehlten die richtigen Worte, also schwieg ich, erstaunt über meine Menschenkenntnis. Genauso hatte ich die Beziehung von Steve und Rebecca eingeschätzt. Er tat mir leid. »Sie hat ihren Hund, du hast deine Bienen.« Ich legte meine Hand auf seinen Arm und spürte seine warme Haut, trotz der Nacht, die mit fortschreitender Stunde immer kühler wurde.

»Irgendwas muss ich ja haben. Die Bienen sind mein Hobby. Mein Bereich. Alles andere gehört Rebecca. Es ist unser Haus, aber so empfinde ich es. In Wohnung war das anders. Seit wir das Haus haben, ist sie vereinnahmend geworden. Am meisten liebt sie die Spätschicht, sagt sie gern. Da stehe ich ihren Ideen und Aktivitäten nicht im Weg.« Seine Worte klangen wehmütig.

»Es ist nie zu spät, etwas zu ändern«, sagte ich leise. »Du wirkst auf mich unglücklich. Es muss doch möglich sein, mit Rebecca zu reden.«

Steve zuckte mit den Schultern. »Es gibt noch etwas, was ich dich gern fragen würde. Aber bitte, ich weiß, dass wir uns noch nicht lange kennen und ich möchte dir nicht zu nahe treten. Aber wie ich schon sagte ... ich habe niemanden, zum Reden ...«

»Du kannst gern mit mir sprechen. Ich bin offen und habe keine Hemmungen. Auch nicht Menschen gegenüber, die ich noch nicht so lange kenne.«

»Habt ihr Sex? Guten Sex, meine ich ... ?«

Was für eine Frage! Ich war erstaunt, damit hatte ich nun gar nicht gerechnet. Aber ich wollte und konnte sie offen beantworten. »Natürlich haben wir Sex.«

»Mir fehlt es, manchmal«, gestand Steve mir.

Ich verstand gar nichts. »Ihr tut es nicht?«

»... doch ... aber ...« Steve brach ab, wir hörten Schritte und schnell nahm ich die Hand von seinem Arm. Es war Jan. »Was macht ihr denn hier draußen?« Er setzte sich auf meine Liege. »Irgendwas hat gefehlt, neben mir, deshalb bin ich wohl aufgewacht.«

»Ich finde es faszinierend, hier unter freiem Himmel zu liegen. Das wollte ich genießen«, erklärte ich mich. Steve sagte: »... und ich dachte, dass doch jemand auf die junge Frau aufpassen müsste.«

Jan lachte und drängelte sich neben mich. »Soll ich das übernehmen oder wollt ihr lieber allein sein?«

Ich grinste ihn an. »Also, wenn du so fragst, dann kriegst du als Antwort, dass ich natürlich viel lieber mit Steve allein wäre.«

Jan setzte sich auf. »Muss ich mir Sorgen machen?«

»Klar. Du weißt, ich bin unberechenbar.«

Jan lachte sein Lachen, das aus tiefstem Herzen kam und sich anhörte, als wäre er ein junger Lausbub. Er machte sich natürlich keine Sorgen. Warum sollte er auch? Steve und ich hatten nur geredet, wenn auch über Themen, die man mit Verlaub als heikel bezeichnen konnte. Und wir haben miteinander geflirtet. Ein bisschen. Fast fand ich es schade, dass Jan gekommen war. Trotzdem war es eine außergewöhnliche Nacht, denn wir redeten bis zum Morgengrauen miteinander. Irgendwann ging Jan wieder runter ins Bett. Steve blieb bei mir. Wir schliefen ein, für zwei oder drei Stunden. Ich hatte irgendeinen wilden Traum, aus dem mich Rebecca weckte. Ich hörte sie ihre Stimme. »... ich finde das unmöglich ...«, und stellte mich schlafend. Steve ging mit ihr nach unten, ich blieb liegen. Ich hörte Frösche quaken. Fische sprangen über die spiegelglatte Oberfläche. Ein Entenpaar schwamm mit ihren Jungen aus dem Schilf kommend quer über den See. Zwei Schwäne erhoben sich schwerfällig in die Luft. Ich sah voller Faszination zu, wie sich diese großen Tiere vom Wasser lösten und davonflogen. Ich döste vor mich hin und sog die Geräusche der Natur in mir auf. Eine besondere Nacht ging zu Ende.